

ANSICHTSSACHE

Ausgabe 16, Herbst 2025

Das
Magazin
der Gemeinde
Sankt Laurentius
Kleinostheim

WANDEL



„Nichts ist so beständig wie der Wandel.“ Diese Lebensweisheit wird dem griechischen Philosophen Heraklit zugesprochen. Der lebte 500 Jahre vor Christus. Die 2500 Jahre, die der Satz schon überdauert hat, bestätigen ihn. Alles wandelt sich. Leben bedeutet Wandel. Das ist keine Erfindung unserer Epoche, sondern eine grundsätzliche Gegebenheit unseres menschlichen Lebens. Und wir Menschen wandeln uns selbst ja auch. Angefangen bei den 30 Billionen Zellen unseres Körpers, die sich ständig erneuern. Bis hin zu unseren Ansichten und Einstellungen. Erinnern Sie sich daran, wie oft Sie sich schon gewandelt haben, welche Etappen es auf ihrem Weg gegeben hat, in welche neuen Rollen Sie hineingewachsen sind und auch wieder heraus. Manchmal sind es leise, stille, unspektakuläre Prozesse, kaum zu merken für die eigene Umgebung. Manchmal sind es große Veränderungen und Umbrüche, schmerhaft und tränenreich, oft vielleicht auch ersehnt und erwartet. Im Wandel befindet sich unablässig die Natur. Tages- und Jahreszeiten sind nie statisch. „Es wandelt, was wir schauen, Tag sinkt ins Abendrot“, resümiert Joseph von Eichendorff. Das Einzige, worauf man sich verlassen kann, ist, dass sich ständig etwas verändert. Wandel als Grundgesetz des Lebens.

„Wenn der Wind des Wandels weht, bauen die einen Mauern und die anderen Windmühlen“, sagt ein chinesisches Sprichwort. Bei vielen Menschen lösen Veränderungen – vor allem rasante Entwicklungen und Wandlungen – Ängste aus. Sie verschanzen sich hinter Bekanntem und Bewährtem. Andere haben im Gegensatz dazu Lust am Neuen. Sie brauchen frischen Wind, der die Windmühlen ihrer Ideen und Pläne in Schwung hält. Begreifen wir den Wandel in unserem Leben als Bedrohung oder als Chance?

„Wolle die Wandlung“, heißt es in einem Text von Rainer Maria Rilke. Nicht immer streben wir sie an, aber sie geschieht. Und wo sie nicht geschehen darf, da droht das Leben zu erstarren, zu versteinern. Lebendig sein heißt, Wandlungen anzunehmen, der Verheißung der Entfaltung zu trauen. Der evangelische Theologe Jörg Zink gibt den Rat: „Geh mit dem großen Spiel der Wandlungen. Wenn du dein Leben erhalten willst, wirst du es verlieren. Nur wenn du es preisgibst, wie es gestern war, findest du heute das Leben.“

Der Wandel bietet die Chance für neue Denkweisen und neue Perspektiven. Sinneswandel. Was es dazu braucht, bringt Selma Lagerlöf auf den Punkt: „Die größten Veränderungen in unserem Leben haben ihren Ursprung nicht in einer neuen Information, sondern in einem neuen Mut.“ Den kann uns unser Glaube schenken, denn bei allem, was sich verändert, ob schön, gefährlich oder schwindelerregend schnell, hoffen und vertrauen wir, dass etwas bleibt. Im Wandel dieser Welt und unseres Lebens ist Gott Veränderung und Beständigkeit in einem. Er hilft mir dabei, dass ich bei allem, was sich wandelt, nicht resigniere oder hyperaktiv werde. Anpacken ist ebenso dran wie Ausruhen. Mein Gott ist für mich Change-Manager, er ist beides: Motivations-Coach, dass sich das ändert, was sich ändern muss, und bei allem trotzdem mein Anker.

Heribert Kaufmann

Heribert Kaufmann



GESELLSCHAFTLICHER WANDEL



„In den 50er Jahren ließ man sich nicht scheiden – auch nicht wegen häuslicher Gewalt. Damals musste man seinen Ehemann um Erlaubnis fragen, ob man eine Arbeitsstelle annehmen durfte. Das war halt so.“ Dieses Filmzitat einer alten Dame fasst ganz gut zusammen, welchen Schwierigkeiten Frauen in dieser Zeit begegneten und welcher Zeitgeist damals herrschte. Junge Frauen heute können sich nicht vorstellen, dass die Generation ihrer Großmütter diesen Bedingungen ausgesetzt war. Da hat sich eine Menge zum Positiven verändert, auch wenn heute noch nicht alles perfekt ist. Die arbeitende Mutter wird nun nicht mehr als „Rabenmutter“ bezeichnet und Väter bringen sich bedeutend mehr in die Erziehung ihrer Kinder ein, nehmen Elternzeit und helfen mit, den Familienalltag zu organisieren. Auch das erheblich erweiterte Betreuungsangebot durch Krippe und Kita erleichtert die Berufstätigkeit der Mütter maßgeblich. Welch ein Wandel in unserer Gesellschaft innerhalb von drei bis vier Generationen!

In meiner Jugend in den 1970er Jahren begegnete man Homosexuellen selten bis gar nicht, da sie ihre Neigung wegen der großen Ablehnung in der Gesellschaft verstecken mussten. Der Paragraph 175 des Strafgesetzbuches stellte bis zu seiner Reformierung 1969 sexuellen Kontakte zwischen Männern unter Strafe und wurde erst im Jahr 1994 ganz abgeschafft. In der Gegenwart hat sich die Sicht auf Homosexualität der Gesellschaft bei den meisten grundlegend geändert und die Vorurteile haben einer breiten Akzeptanz Platz gemacht. Auch das ein Wandel.

Doch gesellschaftlicher Wandel findet nicht nur in den Köpfen der Menschen statt, er kann auch von außen kommen, wie zum Beispiel bei der Digitalisierung, die unser Leben sehr verändert hat, sowohl im Berufsleben als auch im Privaten. Für die ältere Generation ist das oft nicht ohne Hilfe zu bewerkstelligen. Dabei kann gerade im Alter der PC dabei helfen einzukaufen, zu recherchieren, Kontakte zu

pflegen oder Termine zu machen. Die Technik lässt einen aber oft verzweifeln und wer sich ihr entzieht, kann nicht mehr an allem teilhaben. Bei diesem Wandel muss aufgepasst werden, dass jeder mitgenommen wird und keiner zurückbleibt.

Auch die Sprache wandelt sich mit der Zeit. Der Wortschatz, wie auch die Grammatik oder auch die Bedeutung mancher Wörter verändern sich, neue Wörter kommen dazu, alte geraten in Vergessenheit. Junge Menschen erfinden neue Worte und Begriffe, man benutzt mehr Abkürzungen und auch Worte aus anderen Sprachen finden Einzug in unseren Wortschatz. Man googelt und gendert, man benutzt Emojis und Hashtags, weil man so schnell etwas ausdrücken kann. Das hat zur Folge, dass für die Jüngeren alte Texte immer unverständlicher werden, was insbesondere für die Sprache der Kirche gilt. Deswegen ist es wichtig, Jugendliche in ihrer Sprache anzusprechen und Bibeltexte für sie verständlich zu machen.

Die Erde dreht sich immer weiter. Es gibt keinen Stillstand. Die Natur zeigt es uns mit ihrem Wandel der Jahreszeiten, des Wachstums und des Zerfalls, Geburt und Tod, Tag und Nacht. Wir Menschen sind mittendrin und können nicht auf alles Einfluss nehmen. An den Stellen, wo wir aber etwas beeinflussen können, sollten wir nachdenken, uns öffnen und immer wieder hinterfragen. Was ist gut für unsere Mitmenschen, für unsere Schöpfung und auch für uns selbst? Welchem Wandel sollten wir uns entgegenstellen und wofür sollten wir uns einsetzen? Viele Menschen haben dafür gekämpft, dass wir es heute in mancher Hinsicht besser haben. Sie können uns als Vorbilder dienen und nicht zuletzt dürfen wir uns an den Worten und Taten Jesu orientieren, die uns immer ein Kompass sind in der sich stetig wandelnden Welt.

Christiane Lambermont

NUR EIN AUGENBLICK



Es war im Winter und über Nacht hatte sich auf den Straßen Glatteis gebildet, als ich zum Sterbebett meiner Oma gerufen wurde. Sie lag wenige Tage im Krankenhaus, 150 km entfernt. Trotz ungewöhnlicher Wetterbedingungen entschied ich mich, als hochschwangere Frau, die Reise dennoch anzutreten.

„Auf Wiedersehen – wir sehen uns wieder“, waren ihre letzten Worte, die sie zu mir sprach.

Tiefer Dank sprach aus ihren Augen. Ihre zärtlichen Worte des Abschieds und des Wiedersehens berührten mich tief im Herzen und waren mir Trost über diese schwere Stunde hinaus.

Als ich das Krankenhaus verließ, war ich unerwarteter Weise nicht zu Tode betrübt. Meiner geliebten Oma war etwas Ungeheuerliches gelungen. Ich erinnere mich noch immer sehr genau daran, dass ich beim Hinausgehen den klaren

Gedanken hatte und den Wunsch in mir spürte, einmal selbst so lebenssatt und so zuversichtlich sterben zu dürfen wie sie. „Was vorüber ist, ist nicht vorüber. Es wächst weiter in deinen Zellen“, sagt die jüdische Lyrikerin Rose Ausländer.

Meine Oma starb am übernächsten Tag, aber Ihre Worte des Trostes und der Ermutigung haben mich im Leben begleitet. Meine Seele blieb unbeschwert.

Ein Leben lang war sie eine Betende, auch für die, die es ihr im Leben nicht leicht gemacht haben. Sie war eine Verzeihende – als sie in einem Familienzwist den Bibelvers zitierte, „wer ohne Schuld ist, werfe den ersten Stein“. Und sie war für mich ein Vorbild an Gottvertrauen. Eine alte Frau von über 80 Jahren, die Gott vertraute und Gott dafür lobte, dass sie die Kraft hatte, auch noch im hohen Alter täglich ihrer schwerstkranken Tochter und deren beiden kleinen Kindern im Vorschulalter beizustehen und das Leid und die Not durch ihre Anwesenheit und Mithilfe etwas zu lindern. Sehr früh begann sie ihre Habseligkeiten an uns Enkel zu verschenken oder kleine stilvolle Geschenke auszuwählen, „zum Andenken“ wie sie sagte.

Zwei Monate nach der Beerdigung wurde unsere Tochter geboren. Ich liebte das Gedankenspiel mir vorzustellen, welche Eigenschaften und Verhaltensweisen ihren Charakter wohl ausmachen werden. Aber alles, was uns in unserem Leben widerfährt, auch das, was wir tun oder lassen, was wir an Freude, Begegnungen, Schmerz, Krankheit, Verlust und Tod erfahren, hat eine Wirkung auf uns, verwandelt uns. Vielleicht ist es manchmal auch nur ein einziger Augenblick, der uns tief berührt. Ein Leben lang sind wir im Werden – nie fertig.

Als Christin rechne ich mit der verwandelnden Kraft, die von Gott ausgeht und die darin liegt, Segen anzunehmen, zu verkörpern und weiter zu schenken.

Weißt du, alle sagen doch immer:

Mach was aus deinem Leben.

Mach was aus jedem Augenblick.

Aber ich weiß nicht, irgendwie glaube ich, ist es andersrum.

Der Augenblick macht was mit mir.

(Richard Linklater, Boyhood 2017)

Angela Adler

Nach dem Tod ihres Mannes wanderte Yvonne Kaiser von Deutschland in die Bretagne aus. Dort, an der französischen Küste, fand die Malerin einen neuen Weg weiterzuleben. Dr. Birgit Happel sprach mit der Künstlerin über ihre Emigration und ihr Leben im Heute.

Liebe Yvonne, du hast deine Trauer und deinen Schmerz über den Tod deines Mannes in einen Neuanfang verwandelt.

Wie viel Mut erforderte deine Entscheidung, in die Bretagne auszuwandern?

Die Entscheidung kam nicht aus einem einzigen mutigen Moment, sondern aus vielen kleinen, oft leisen. Am Anfang war es schlicht: Ich konnte in Deutschland nicht mehr bleiben. Es war, als hätte das Leben dort aufgehört, mir Räume anzubieten. Mein Denken, mein Arbeiten, mein Alltag – alles war wie aus der Spur geraten. Die Bretagne kam nicht als Plan, sondern als Antwort. Ich wusste nur: Ich muss ans Meer, dahin, wo Weite ist, Wind, Bewegung. Rückblickend sehe ich, dass dieser Schritt Mut gebraucht hat. Aber vor allem brauchte er

Ehrlichkeit – mir selbst gegenüber.

Welche Rolle haben das Meer, die Landschaft, die Kultur für deinen Heilungsprozess gespielt?

Das Meer hat mich daran erinnert, dass alles sich bewegt. Selbst wenn es still aussieht. Diese Bewegung hat mir geholfen, selbst wieder in Bewegung zu kommen – innerlich wie äußerlich. Die Bretagne ist rau und freundlich zugleich. Das Licht ist anders hier, das Zeitgefühl auch. Es gibt etwas Ursprüngliches in dieser Landschaft, das mich an meine eigenen Wurzeln erinnert – nicht an das, was ich war, sondern an das, was mich trägt. Ich habe angefangen, wieder zu fühlen, nicht nur zu funktionieren.

Was mir wichtig ist: Heilung war kein Ziel, sondern eher eine Art, wieder im Leben aufzutauchen. Vielleicht auch, ihm wieder zu antworten.

Welche neuen Perspektiven haben sich für dich durch den Neuanfang eröffnet?

Ich habe zum ersten Mal gespürt, wie viel Freiheit in einem Neuanfang steckt, wenn man ihn nicht als Flucht, sondern als Antwort lebt. Ich arbeite

heute anders – konzentrierter, klarer. Ich begegne Menschen auf neue Weise, oft tiefer, weil ich für mich selber klarer sehe.

Und praktisch: Ich baue hier gerade nicht nur ein Atelier auf, sondern auch ein Leben, das meiner inneren Landkarte entspricht. Es darf unperfekt sein, aber stimmig.

Wie hat sich deine künstlerische Arbeit verändert?

Sie ist kompromissloser geworden. Ich male nicht mehr „darauf los“, sondern aus einem tiefen Gefühl von Notwendigkeit heraus. Jedes Bild beginnt mit einer Frage, nicht mit einer Idee. Ich lasse mir Zeit, tiefer zu spüren, bevor ich male. Es ist, als ob ich nicht mehr „in etwas hinein“ male, sondern „durch etwas hindurch“. Vielleicht ist das der Unterschied.

Formal arbeite ich mit mehr Klarheit, oft reduzierter. Die Farben sind nicht lauter, aber gezielter. Und ich habe begonnen, mit neuen Formaten zu spielen – großflächiger, aber auch fragiler.

In meiner aktuellen Serie, die noch im Entstehen ist, arbeite ich mit grünen, tiefen Meeresflächen –

getragen von der Frage, wie Stille aussehen kann, wenn sie nicht leer, sondern voller Präsenz ist. Manchmal zeigt sich darin auch eine unerwartete Leichtigkeit – fast beiläufig, aber spürbar.

Was möchtest du anderen Menschen mitgeben, die selbst vor einem schmerhaften Wandel stehen?

Ich würde nie jemandem sagen: „Mach's wie ich.“ Jeder Wandel ist anders. Aber ich glaube, dass das, was wir für das Ende halten, oft der Anfang von etwas ist, das wir noch nicht benennen können. Es hilft, nicht sofort wissen zu müssen, wie es weitergeht. Erst einmal stehen bleiben. Hinspüren.

Und dann: kleine Schritte. Die großen kommen später. Manchmal reicht es, einen Ort zu finden, an dem man wieder atmen kann. Für mich war es das Meer. Für andere ist es vielleicht ein Garten, ein Gespräch, ein Buch. Und ganz wesentlich: Die Kraft, die einen durch den Wandel trägt, ist oft schon da. Man muss ihr nur wieder zuhören lernen.

Yvonne Kaiser

HINSPÜREN

Wenn mein Enkel zu Besuch kommt, überlegen wir meist etwas zu tun, das unsere Sinne erfreut. Einmal besuchten wir in einer Gärtnerei den Schmetterlingsgarten.

Um hineinzutreten öffneten wir, wie eine Türe, einen Hauch von luftdurchlässigem Stoff und schlossen gleich wieder. Erwartung hielt uns in Atem. Ein großer Raum, geschmückt mit allerlei Pflanzen, dazwischen Teller mit Stückchen von Melone, Orange und anderen Früchten, gaben den Blick frei auf seltsame Wesen, die an Fäden hingen, und auf sehr lebendige farbenfrohe, wunderschön leuchtende Schmetterlinge. Exotisch, so groß und beeindruckend zart. Die hängenden Puppen bewegten sich kaum und es schien, als wollten sie, ob der großen Wärme in diesem Zuhause, ihr Kleid ausziehen.

Ist der Schmetterling in der Puppenhülle voll entwickelt, schlüpft er aus dem Kokon (Puppe). Schmetterlinge sind beim Schlupf sehr empfindlich und dürfen nicht gestört werden. Um flugfähig zu sein, müssen Schmetterlinge mehrere Stunden ungestört hängen und ihre sich langsam entfaltenden Flügel müssen jetzt einige Stunden trocknen.

Während der relativ kurzen Lebenszeit eines Schmetterlings von durchschnittlich nur 2-3 Wochen (es gibt einige Ausnahmen), finden Paarung und Eiablage statt. Zur Ablage der befruchteten Eier wählt das Schmetterlingsweibchen die Pflanzenart, welche der Raupe später als Nahrung dient. Der Zyklus beginnt von vorn. Werden und Vergehen nehmen ihren Lauf.

Ziemlich schweigsam verließ dieser Besuch im Schmetterlingsgarten. Es stellte sich so eine andächtige Ruhe ein. Das Staunen über dieses Wunder der Natur hat weniger Worte bedurft. Ein gelungener Ausflug!

Maria Elisabeth Gräßner

WIE VERWANDELT



Das Erste, was mir in Verbindung mit dem Thema Wandel in den Sinn gekommen ist, ist ein Zitat von Dante Alighieri: „**Der eine wartet, dass die Zeit sich wandelt, der andre packt kräftig an und handelt.**“

Die Frage, die sich mir dabei stellt ist nur: Macht es überhaupt Sinn, kräftig anzupacken, wenn man doch auch einfach abwarten kann?

Ja – ich weiß schon: Abwarten, das klingt so passiv, man überlässt sich und sein Leben, wird zum Spielball äußerer Umstände und ergibt sich in sein Schicksal.

Aber – ist das tatsächlich so?

Ist es nicht vielmehr so, dass jeder Wandel auf Beeinflussung von außen, auf die Änderung von Umständen und Gegebenheiten, von Raum, Zeit, Temperaturen, Trends und gesellschaftlichen Strömungen zurückgeht?

In vielen Fällen unbewusst?

Überlegen wir doch mal zusammen.

In den Metamorphosen des Ovid (da war ich seinerzeit im wahrsten Sinn des Wortes „mit meinem Latein am Ende“) wird einem die Wandelbarkeit der Welt durch Wandlung von Gestalten vor Augen geführt.

Natürlich ist dies mythische Dichtkunst. Fakt ist aber: Metamorphosen gibt es wirklich.

Beispiele dafür gibt es mehr als genug in der Zoologie, in der Botanik, in der Geologie, in der Medizin.

Die Umwandlungen in all diesen Bereichen scheint sich dabei gänzlich mühelos, ohne (bewusstes) Zutun zu vollziehen. Weder Kaulquappe noch Raupe und schon gar nicht Sand und Steine wissen wohl, was mal aus ihnen werden wird (und sie können es, selbst wenn sie wollten, gar nicht beeinflussen).

Ja, sagen Sie, aber der Mensch ist da ja anders. Der hat (zumindest in den allermeisten Fällen) ein Hirn und damit ganz andere Voraussetzungen und Kapazitäten.

Stimmt schon. Und trotzdem bleibe ich da-



Foto: CR Hans, pixabay

bei, darüber nachzudenken, ob man selbst tatsächlich anpacken muss, um eine Wandlung herbeizuführen.

Auch der Mensch wandelt sich permanent aufgrund äußerer Umstände, denen er ausgesetzt ist. Da ist einmal der Faktor Zeit: vom Baby zum Kleinkind, zum Jugendlichen, zum Erwachsenen. Unsere Gene sind uns in die Wiege gelegt, unser Elternhaus prägt uns genauso wie die Summe der Erfahrungen, die wir im Laufe unseres Lebens sammeln.

Es sind schon alleine und für sich genommen diese – ich nenne sie mal „externen“ Faktoren, die uns dazu veranlassen, uns in Körper und Geist(eshaltung) zu wandeln.

Hier braucht es mein „aktives“ Dazutun nicht.

Also wenn ich mit meinem Leben (und meiner

Person) ganz zufrieden bin, brauche ich eigentlich nichts weiter machen, als genauso weiterzumachen. Ich kann alles auf mich zukommen lassen, passe mich den jeweils gegebenen Umständen an und treibe mit dem Strom.

Wenn ich allerdings akuten Handlungsbedarf in meinem Leben – aufgrund anderer oder neuer Voraussetzungen – sehe, dann würde ich sagen, lohnt es sich, anzupacken. Je nach Situation, vielleicht auch kräftig, um eine Änderung willkürlich herbeizuführen.

Vielleicht komme ich irgendwann (selbst wenn es Jahrzehnte dauert) an einen Punkt, an dem ich alte Denkmuster, Verhaltensweisen und Lebensweisheiten über Bord werfen möchte, weil sie (aufgrund neuer Erfahrungen oder Erkenntnisse) nicht mehr zu mir passen.

Die gute Nachricht: wir sind frei, uns jederzeit „wandeln“ zu können, in welche Richtung auch immer.

Und ob wir eben (um auf das Ausgangsgebot zurückzukommen) „der eine“ sind, oder „der andere“, das entscheiden wir immer noch selbst.

Mein Fazit: Herr Alighieri war ein kluger Mann, denn in seinem Zitat hat er tatsächlich schon die Antwort gegeben und dies auch noch völlig wertungsfrei. Chapeau!

Wandel vollzieht sich immer, unaufhaltsam. Ob mit unserem aktiven Zutun oder ohne.

Ich hätte Herrn Alighieri gerne kennengelernt, ich denke, wir hätten uns gut verstanden!

Barbara Reimer



**Sei du selbst die Veränderung,
die du dir wünschst für diese Welt.**

Mahatma Gandhi

**Das Ausmaß des Wandels ist größer,
als wir es täglich spüren.**

Richard von Weizsäcker

**Es ist nicht die stärkste Spezies, die überlebt,
auch nicht die intelligenteste,
es ist diejenige, die sich am ehesten dem Wandel anpassen kann.**

Charles Darwin

**Wandel gehört zum Wesen des Lebens.
Wer sich nicht wandelt, erstarrt.**

Anselm Grün

**Wandlung ist notwendig
wie die Erneuerung
der Blätter im Frühling.**

Vincent van Gogh

**Wenn der Wind des Wandels weht,
bauen die Einen Schutzmauern,
die anderen bauen Windmühlen.**

Chinesische Weisheit

**Wir sind der Wandel,
auf den wir gewartet haben.**

Barack Obama

Change – Wandel. Das ist das Gebot der Stunde. Alles ist dem Wandel unterworfen.

Schon der berühmte römische Schriftsteller Ovid gab seinem Hauptwerk den Titel „Metamorphosen“: Wandel und Verwandlung.

In Ovids Welt lebten viele Götter im Himmel. Sie hatten durchaus Interesse an den Menschen. Wollten sie jedoch Kontakt aufnehmen, verwandelten sie ihre Gestalt. Das war für sie gefahrlos. Jupiter, der in Stiergestalt die junge Frau Europa entführte. Diese Geschichte ist auch heute noch berühmt.

Menschen und Götter konnten sich nicht gefahrlos begegnen. Verlierer waren dabei gewöhnlich die Menschen. Kamen sie den Göttern zu nahe, drohte auch ihnen Verwandlung. Nicht immer war diese Geschichte so anrührend wie bei Daphne. Sie floh vor einem Verfolger und wurde in einen Baum verwandelt.

Vielen Göttern zu dienen, war mühsam. Die Menschen fühlten sich gebunden. Götterdienst machte unfrei.

Wäre es nicht einfacher, es gäbe nur einen Gott? Diese Idee trifft bei den Menschen auf eine innerste Sehnsucht. In vielen Religionen der Welt, beginnen Menschen so zu denken und zu fragen.

Einem einzigen Gott zu begegnen, könnte befreiend wirken.

Dieses Suchen der Menschen ist verbunden mit einer großen Hoffnung: Gott gibt sich so zu erkennen, dass wir IHN verstehen können. Was diese Begegnung in uns bewirken könnte? Niemand weiß das vorher.

Im Alten Testament treffen wir im Buch Exodus auf die Geschichte von Moses. Gott heißt es da, will sich zu erkennen geben. In einem brennenden Dornbusch. Moses zieht seine Schuhe aus. Er kann nicht hinschauen. Er hat Angst. Doch da ist eine überwältigende Gegenwart. Danach ist Moses verändert. Mehr Wandel geht nicht im Leben.

Dieser „Eine Gott“ gibt innere Freiheit und äußere Freiheit. Welt und Menschen wandeln sich. Bis heute. Jesus erzählt uns von seinem



Vater. IHN schauen wir an und wir sehen durch Jesus den Vater, der sich uns Menschen zuwendet. Immer wieder scheint ER uns sehr nahekommen zu wollen. Da geschieht Wandel.

Von dieser Nähe wurde Thomas von Aquin ergriffen. Heiliger, Kirchenlehrer und Vielschreiber. „Tantum ergo sacramentum.“ Dieses Lied gehörte für uns Ältere einmal zur Fronleichnamsprozession. Doch seine klugen Worte wurden plötzlich für Thomas von Aquin selbst zu „Stroh“. Er hatte die Nähe Gottes erfahren. Das verwandelte ihn so sehr, dass er von da ab schwieg.

Das ist lange her. Unsere Erfahrungswelt ist so anders geworden. Manchmal macht uns die Geschwindigkeit der Veränderungen Angst. Aber genau wie die Menschen früher wünschen auch wir uns Nähe, Zuwendung und Erfüllung. Mehr als

Worte sagt das Lied: Dieses kleine Stück Brot in unseren Händen reicht aus für alle Menschen. DU verwandelst das Brot. Verwandle DU auch uns.“

Jede Lebensgeschichte ist auch eine Erzählung vom Wandel. Sie erzählt von den Erfahrungen, die wir machen und von den Menschen, denen wir begegnen. Manche haben großen Einfluss auf unser Leben.

Wie in ganz alten Zeiten, begegnen wir auch heute wieder unzähligen „Göttern“. Sie sind jung, schön und erfolgreich und haben „Follower“. Sie heißen Influencer und bedienen unsere Sehnsüchte. Sie leben von unseren „likes“.

Einen jungen „Influencer Gottes“ hat Papst Leo XIV jetzt heiliggesprochen. Carlo Acutis konnte übers Internet Menschen für Gott begeistern. Menschen sind überall auf der Suche.

Warum IHN nicht im Netz suchen? Wo sich Gott finden lässt? Vielleicht versteckt sich der brennende Dornbusch heute im Gestrüpp des Internets? Gott offenbart sich den Menschen immer so, dass sie ihn verstehen können.

Change. Wandel. Lebenslang.

Liebe wandelt. Sie sucht Nähe. Sie sucht das DU. Immer. Sie hat keine Angst vor dem Wandel. Sie lebt ihn. Bis zum Ende aller Zeiten.

Dieses allerletzte Geheimnis verrät uns der Apostel Paulus. Er schreibt seiner Gemeinde in Korinth: Alle werden wir verwandelt. Am Ende, wenn Gott und Welt zusammenfinden.

Am Ende der Welt kommt der Wandel zu Ende.

Cäzilia Link



SINNES WANDEL

Unbändige Wut hat diesen Wandel möglich gemacht. Sie wollte ihn nicht wirklich heiraten, diesen hässlichen Kerl. Ihr Versprechen war nur so daher gesagt, weil er ihr Mittel zum Zweck war. Wort halten soll sie? Mein Gott. Dabei ist es gerade das, was ihr Schicksal in eine gloriose Zukunft verwandeln wird, die sie – Sinneswandel! – sogleich mit Handkuss annimmt. Wer hätte das gedacht.

Haben Sie das Märchen erkannt?

Wir erinnern uns: Der Prinzessin goldene Kugel plumpst in den Brunnen, darin ein Frosch. Selbiger wäre bereit ihr das geliebte Spielzeug zurückzugeben im Tausch gegen einen Ring. Ein kurzer Liebesdienst versus lebenslänglich – was für ein Deal. Nutzt hier der Stärkere die Schwächere aus? In einem modernen Märchen würde die Prinzessin vielleicht sagen: Schleich Dich, ich kauf mir eine neue Kugel. Doch Amazon gibt es im Märchen nicht.

So nimmt das Schicksal seinen Lauf, spricht die Prinzessin ihr unbedachtes Ja-Wort – und will die sofortige Annulierung. Bei Königs gab es das in früheren Zeiten, gar mit höchstpäpstlicher Erlaubnis. Doch unsere Prinzessin hat ihre Rechnung ohne den Vater gemacht. Der ist unmissverständlich – und wirkt auf uns gnadenlos: Du stehst zu Deinem Wort, Kind. Ist das unmoralisch? Die eigene Tochter zu einer Heirat zu zwingen, die sie nicht will? Oder ist es moralisch richtig, einen Wortbruch zu verhindern? Zumal wir über den Hintergrund des Vaters nichts erfahren, nicht wissen, welche Anwandlungen der Tochter er schon erlebt hat.

Wort halten: eine interessante Forderung. Wie oft wird heute in der Politik der Wortbruch beklagt und die sofortige Annulierung einer Verbindung, der Rücktritt gefordert. Dahinter steckt doch der Wunsch nach einer selbst definierten Verlässlichkeit. Bitte keinen Sinneswandel, das verkraftet die Beziehung nicht.

Unsere Prinzessin soll den unbequemen Weg gehen und mit den Konsequenzen ihrer Entscheidung leben. Der Vater kann nicht wissen, dass der Frosch in Wahrheit ein Kollege ist. Eine schwieri-

ge Abwägung beantwortet er anders als die Prinzessin. Für ihn ist das nicht so gravierend, er ist ja nur indirekt betroffen: Ist es sinnvoller, sich durchzukämpfen, dem Schicksal seinen Lauf zu lassen, es anzunehmen? Oder ist es besser, seine Meinung zu ändern, mehr auf die innere Stimme zu hören? Das ist des Menschen Dilemma: Es gibt darauf keine abschließende Antwort.

Wort halten – eine aus der Mode gekommene Haltung in einer Welt, die sich gewandelt hat, in der wir – jedenfalls, wenn wir in der westlichen Hemisphäre geboren sind und die richtige Staatsangehörigkeit haben – über scheinbar unbegrenzte Möglichkeiten verfügen. Wir geben unser verbindliches Ja zögerlich, weil die Versuchung lautet, dass sich vielleicht noch etwas Besseres ergeben könnte. Unsere Prinzessin meint jedenfalls zu spüren, dass sie in jedem Fall etwas anderes verdient hat.

Vielleicht spürt sie aber auch intuitiv: Dieses Mal kommt sie nicht durch, jetzt gilt s. Sie wird wütend, der Rest ist Geschichte.

Würden wir mit der Prinzessin tauschen wollen? Das kommt vermutlich darauf an, auf welchen Punkt der Geschehnisse wir schauen. Zu Beginn sicher nicht: Lieblingsspielzeug verloren, Frosch gewonnen, zur Heirat verdonnert. Will man so einen Besser-Wissi-Papa? Ein wenig später, da wären wir gerne mehr als Zaungast. Ein Prinz! Hochzeit! Magie!

Wir durchleben in unserem Leben manchen (Bewusstseins-)Wandel, technologisch, ökologisch, wirtschaftlich, gesellschaftlich. Die großen Linien müssen wir annehmen, denn wir können das Rad weder neu erfinden noch zurückdrehen. Doch mit dem individuellen Wandel, der unser ureigenes Leben betrifft, mit dem tun wir uns oft schwer. Ein Bewusstsein dafür zu entwickeln, wann es Zeit für einen Wechsel ist und wann wir besser auf gewohnten Pfaden wandeln, ist eine lebenslange Aufgabe. Und dafür braucht es: Wandlungsfähigkeit. Vertrauen. Gottvertrauen?

Susanne von Mach

„Ein schöner, anstrengender und wirklich erfüllender Beruf!“ So beschreibt Harald Geißler sein Berufsleben als Bestatter. Eine Passion, die viel Menschliches offenbarte, verlangte und gegeben hat, liegt hinter ihm. Die Leidenschaft für seinen Beruf merkt man ihm noch an. Er spricht davon, dass er eigentlich viele Berufe hatte: Schreinermeister, Trauerredner, Psychologe, Grafiker, Drucker, Computerspezialist, Künstler, Hygienemanager, Erdarbeiter und andere.

Sein Vater Ewald Geißler hatte 1961 von der politischen Gemeinde Kleinostheim den Vertrag als Bestatter für Kleinostheim erhalten. Harald Geißler führte den Familienbetrieb ab 1993 weiter. Damals gab es etwa 160 Beerdigungen im Jahr. 2024 waren es 260 Bestattungen. Bis 2006 waren die Beerdigungen am Sarg in der Mehrzahl. Ab dann wurde die Leichenverbrennung stetig mehr. Heute gibt es in der Hauptsache Kremationen.

Vor 1947 wurden die Menschen zu Hause aufgebahrt, weil es in Kleinostheim noch keine Leichenhalle gab. Der Sarg, vorneweg Pfarrer und Messdiener, wurde feierlich zum Friedhof gebracht, was mit Pferdefuhrwerken gelang. War ein Verstorbener in vielen Vereinen, so wurde der Leichenzug von Fahnenabordnungen begleitet, manchmal spielte die Blaskapelle. Man nahm sich Zeit, man trug Schwarz und Hut und andächtig wurden Gebete gemurmelt.

Die Würde des Verstorbenen zu achten war Harald Geißler immer wichtig, ein ehrfürchtiges Umgehen mit den Toten, beim Umbetten, beim Waschen und Ankleiden. Es kam schon mal vor, dass er Angehörige darauf hinwies, dass auch ein Verstorbener ein Mensch bleibt und als solcher behandelt werden muss. Es gab auch Menschen, die Herrn Geißler vor ihrem Tod bereits ihre eigene Abschiedsrede vorlegten.

Auch muslimische Bestattungen hat Harald Geißler begleitet. Sie folgen einem eigenen Ritus. Einmal ließ er für zwei muslimische Kinder Weidenkörbchen flechten und geleitete so die kleinen Leichname in die Moschee. Dann durfte er erst auf dem Friedhof wieder tätig werden, zum Beispiel das Grab ausheben. Die Familie hat das Grab am Ende selbst wieder mit Erde befüllt mit Schaufeln, die Harald Geißler besorgt hatte.

Wenn er davon spricht, wie Raupe und Schmetterling Leben und Tod feiern, wie er manchmal Angehörige erinnert, dass die Natur das Sterben versöhnlich in Szene setzt, wenn im Herbst die Bäume loslassen, die Blätter fallen, so lautlos und sanft, ist ein großes Gemüt und ein weites Herz zu spüren.

So wie der Mensch gelebt hat, so wird er eines Tages gehen. Bestenfalls erfüllen wir unsere Tage mit Leben, Liebe, Dankbarkeit und Wandlungsfähigkeit.

Maria Elisabeth Gräßner



AUFGELESEN

Anselm Grün – Im Wandel wachsen

Wie wir freier, authentischer, gelassener und hoffnungsvoller werden können – ein spiritueller Wegbegleiter durch Zeiten der Veränderung.

Anselm Grün lädt in diesem einfühlsamen Buch dazu ein, den Wandel im eigenen Leben nicht als Bedrohung, sondern als Chance zur Reifung zu begreifen. Ob persönliche Krisen, gesellschaftliche Umbrüche oder der ganz normale Lauf des Lebens – Grün zeigt, wie wir inmitten von Unsicherheit innerlich wachsen können.

Mit seiner vertrauten Mischung aus spiritueller Tiefe, psychologischem Gespür und lebensnahen Beispielen beschreibt er tröstlich und ermutigend. Besonders hilfreich sind im 3. Teil des Buches seine praktischen Anregungen zu Stille, Achtsamkeit, Dankbarkeit und Schritte zur inneren Freiheit.

Insgesamt lässt es sich sehr gut lesen und kann ein Begleiter sein für alle, die mitten im Umbruch stehen oder auf der Suche nach mehr Tiefe im Alltag sind.

Anselm Grün:
Im Wandel wachsen.
Verlag Herder GmbH
208 Seiten,
20 Euro

Empfohlen von
Maria Karl



SELBSTGEMACHT

Wandelbar

Bastelanleitung:

Verwandle einen leeren Milchkarton in eine Blumenvase.

Du benötigst:

- einen leeren Milchkarton
- Schere
- Altes Zeitungspapier
- Tapetenkleister
- Acrylfarbe
- Pinsel
- Wasserglas



Foto: Nina Bauer

Den Milchkarton auf die gewünschte Größe kürzen, ausspülen und abtrocknen. Jetzt den Karton mit Kleister und Zeitungspapier bekleben. Nach dem Trocknen nach Belieben bemalen. Sobald die Blumenvase ein zweites Mal getrocknet ist, mit Wasser und Blumen befüllen.

Viel Freude beim Basteln wünschen
Johanna und Nina Bauer



Impressum

Verantwortlicher Herausgeber

Pfarrer Heribert Kaufmann

Kirchplatz 2
63801 Kleinostheim
Tel: (06027) 4612-0

E-Mail

pfarrhaus@sankt-laurentius-kleinostheim.de

Internetadresse

www.sankt-laurentius-kleinostheim.de

Inhaltlich verantwortlich

Pfarrer Heribert Kaufmann

Redaktionsteam

Angela Adler
Nina Bauer
Dr. Birgit Happel
Maria Karl
Pfarrer Heribert Kaufmann
Christiane Lambermont
Susanne von Mach
Barbara Reimer
Arno Schmitt

Gestaltung

Mareike Sarrach

Druck

Kuthal Print GmbH & Co. KG
Johann-Dahlem-Straße 54
63814 Mainaschaff
www.kuthal.com

Mitmachen:

Sie haben Freude am Schreiben? Dann machen Sie mit! Wir freuen uns über Zusendungen von Text- und Bildbeiträgen sowie Verstärkung für unser **Redaktionsteam!**

Kontakt unter:
pfarrhaus@sankt-laurentius-kleinostheim.de

Die nächste Ansichtssache erscheint voraussichtlich im Frühjahr 2026



unwandelbar

ich sehe sie lächeln
Vater und Mutter
meine hilflosen Gesten
ersehnen Verbindung

mir fehlt ihre Wärme heute
viel mehr als gestern
jetzt hätte ich Zeit
für Gemeinsamkeit

für Worte und Zärtlichkeit
so gütig und mild
für Vertraulichkeit
abseits des Alltags

jetzt, da Erde sie lange
schon tröstlich bedeckt

meg